Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 48 (1992)
Heft: 2

Artikel: Das Statement, die Herausforderung und die Perspektive
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421611

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

48. Jahrgang 1992
Heft 2 (April)
(erschienen Anfang Juni)
Herausgegeben vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein (DSSV)
Luzern

Das Statement, die Herausforderung und die Perspektive

Von Dr. Renate Bebermeyer

Das Fernsehen ist zur maßgeblichen Bühne für die Darstellung politischer Inhalte und für die Selbstdarstellung der Vertreter «aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft» geworden. Ob man diese Entwicklung begrüßt oder bedauert, das zu Ende gehende 20. Jahrhundert hat hier seine ureigene Form der «direkten Demokratie» gefunden: Die Politik kommt ins Haus, die Politiker sind in jedem Wohnzimmer zu Gast, besuchen jeden Wähler «persönlich» – täglich.

Das Medium Fernsehen, das die Bühne bereitet und die Inszenierung bestreitet, diktiert die Spielregeln. Zwei Richtlinien sind bestimmend: Zum einen «wollen wir Ihnen die wichtigsten Informationen in kleinen Stückchen reichen, um Ihnen die Aufnahme zu erleichtern»; zum andern sollen möglichst viele (möglichst hochrangige) Informanten zu Wort kommen. Die Lösung ist das, was Beobachter und Kritiker *das Zwei-Minuten-Statement* nennen.

Das heißt: Die jeweilige Persönlichkeit soll in maximal zwei Fernsehminuten zum aktuellen Thema erschöpfend und umfassend Stellung nehmen. Moderator und Interviewpartner kennen die Regeln und spielen ihre Rolle. Der Moderator ist auf das Zeitlimit fixiert: «Ich werde gemahnt.» «Ich denke, das Wichtigste ist gesagt.» Der Stellungnehmende, der unter Zeitdruck viel sagen möchte, greift zu seinem schnell verfügbaren Repertoire «wichtiger» Begriffe; Begriffe, die die Gewichtigkeit der Sache und das eigene Gewicht unterstreichen und den Eindruck vollständiger Information suggerieren. Die perfekte Möglichkeit, die Komplexität der Welt auf den ersten Blick durchschaubar zu machen, ist, sie in Schlagworte zu fassen. Sie sind praktikabel: schnell zur Hand und allseits bekannt. Der Hörer kennt sie – wie die Personen seiner Lieblingsserie – «persönlich».

Wer sich gegenwärtig äußert, muß grundsätzlich alles vor einen möglichst globalen Hintergrund stellen und weitreichende Lösungen ankündigen. Dafür stehen ihm zur Zeit zwei gewissermaßen als «Hauptleistungsträger» fungierende Allroundbegriffe zur Verfügung: *Herausforderung* und *Perspektive*. Wie funktioniert das? Was folgt daraus?

Die *Herausforderung* nutzt der, der vor neuen Aufgaben steht, vor beruflichem oder privatem Wechsel, wer sich – wie auch immer – um- oder neuorientiert, wer auf Änderung und Veränderung aus ist, wer neue Anforderungen und Risiken sucht:
«Die Aufgabe war eine echte Herausforderung für Efrem Cattelan.» – «Die 13 Weltmeister stellen sich 73 Tage nach dem Triumph von Rom einer neuen Herausforderung.» – «Steffi hat die größte Herausforderung seit ihrer Rückkehr zum Tennisalltag erfahren.»
Die Wortplakette gilt als erschöpfende Antwort auf das Warum. Warum wechselt ein Politiker in die Wirtschaft? «Ich brauche eine neue Herausforderung». Warum geht ein Spitzentrainer gerade zu diesem Verein? «Ich finde es eine tolle Herausforderung». Wohl dem, dem die «fruchtbare lebenslange Herausforderung» beschieden ist.
Jede Frage- und Problemstellung, der man den Status des Existenziell-Gewichtigen verleihen will, wird zur plakativen Herausforderung stilisiert: «Die Einheit Deutschlands ist eine große Herausforderung. Hoffen wir, daß wir sie bestehen.» – «Müll, die Herausforderung der 90er Jahre.» – «Die geplante Cafe-Insel ist die große Herausforderung des Museumsbaus, vor der man nicht kapitulieren will.»
Herausforderungen lauern überall: «Die neuen Herausforderungen in der Umwelt.» – «Der Schweizer Bauer muß nach Strategien suchen, mit den Herausforderungen des Marktes fertig zu werden.» – «Mit jeder neuen Chip-Generation wächst die Herausforderung an Schaltkreis, Entwicklung und Produktionstechnik.» – «Die Temperaturmarke von 300 Grad Celsius bedeutet für den heutigen Stand der Bohr-, Meß- und Spültechnik eine gewaltige Herausforderung.»
Jeder steht vor Herausforderungen: «Isolation – die Herausforderung für Japan.» – «Besondere Herausforderungen für die Industrie», «das Handwerk», «die Banken» – «Die große Herausforderung für Modebewußte.» – «Armut auf dem Lande – die Herausforderung für die Kirchen.» – «Die Nato steht nach der Nachkriegszeit vor völlig neuen Herausforderungen.»
Die Plakette eignet sich bestens für griffige Buchtitel, deren Wirkung wiederum die Autorität des Schlagworts steigern: «Herausforderung und Abenteuer. Einführung in die künstliche Intelligenz.» – «Risiko und Wagnis – Die Herausforderung der industriellen Welt.» – «Die Herausforderung des Wachstums» (= Club of Rome, 1990). «Die japanische Herausforderung» (W. Kraus, 1982) galt als das «Reizthema der 80er-

Jahre»; der 1991 ausgestrahlte Fernsehfilm «Robot Reich. Die neue japanische Herausforderung» knüpft daran an.
Ganz oben in der Herausforderungshierarchie stehen globale Fragen, Probleme, Situationen und zeitimmanente Forderungen: «Die Überflußgesellschaft steht vor einer gigantischen Herausforderung.» – «Drogen, die gewaltige Herausforderung unserer Zeit – aller Zeiten.» – «Die Menschheit steht vor einer Bedrohung, die katastrophalere Folgen haben wird als frühere Herausforderungen der Geschichte.» Kurz: «Die Zukunft ist eine einzige gewaltige Herausforderung.»
Herausforderung ist alles, worauf es ankommt und was auf einen zukommt. Herausforderung steht für alles, was zur Bewältigung ansteht. Die Vokabel fordert – ganz im ursprünglichen Wortsinn – alles und alle zum Zweikampf heraus.

Die *Perspektive* ist gleichsam die Antwort auf die Herausforderung. Wo Herausforderungen sind, bedarf es nämlich neuer Perspektiven. Denn: alle Chancen, Konzeptionen, Optionen, Zielsetzungen und Prognosen heißen nunmehr Perspektive. Perspektiven sind Aussichten und Möglichkeiten, die sich jetzt auftun und weit in die Zukunft reichen:
«Jeder Betrieb muß seine Perspektiven erkennen.» – «Die Flächenstillegung ist die einzige Perspektive.» – «Auch der Medizin eröffnet die Stereolithographie völlig neue Perspektiven.» – «Stand und Perspektiven der Abfallwirtschaft.»
Perspektive ist Chance, in der Hoffnung und Optimismus schwingen: «Perspektiven einer europäischen Friedensordnung.» «Hoffen auf neue Lebensperspektiven.» «Rosige Perspektiven für alle, die zupacken.»
Und das Gegenteil – verwoben mit Ängsten, Resignation und Chancenlosigkeit: «Die Hälfte der Menschheit sieht keine Perspektiven für die Zukunft.» – «Perspektive: Sozialhilfe». «Perspektive: Arbeitslosigkeit.» – «Die Verweigerung der Jugendlichen, die ihre Perspektivlosigkeit zum Kredo erhoben haben.»
Perspektive kann Krise sein – und Vision: «Das gewaltige euroasiatische Imperium Michail Gorbatschows ist auch durch die heraufziehende islamische Revolution vor düstere Perspektiven gestellt.»
«Wenn Millionen aus der UdSSR gedrängt werden, das wäre eine schwierige Perspektive, das wäre eine Krise.» – «Der Nahe Osten braucht neue Visionen, neue Perspektiven.» – «Europa, das ist die Perspektive, auf die man hinarbeiten soll, das ist die Vision der nächsten Jahre.»
Jedem «Ding» seine eigene Perspektive: «Die Perestroika hat europäische Perspektiven.» – «Der Lehrberuf hat wieder Perspektiven.» – «Der Straßenverkehr braucht neue Perspektiven.» – «Die sozialistische Revolution sucht neue Perspektiven.» – «Wir geben Ihrer Idee neue Perspektiven!»

Perspektive ist all das, was Zukunft hat, ist das, was man wie im Spiegel sehen will – ganz wie es die Verwandtschaft von Spiegel und Perspektive vorgibt.

Herausforderungen stehen im Raum und erzwingen neue Perspektiven – das ist die Welt im Prima-Vista-Blick. Das Zweiminutenstatement, in dem die Weltsicht in Schlagwortstückchen gereicht wird, hat medienweite Perspektiven und ist eine Herausforderung für die Sprache und für den Sprachbenutzer. Es fördert den Trend zur Wortplakette, zur Worthülse. Alte Wörter werden «neu besetzt» und zu Stars gemacht. Sie werden gleichsam auf der Straße entdeckt und als Seriendarsteller engagiert.
Der Alltagsprecher und -hörer erkennt plötzlich, daß «auf einmal» einige Begriffe überall vorkommen, wo «Gewichtiges» gesprochen wird. Das hat für ihn eine bequeme Seite: Er prägt sich die «schlagenden Begriffe» ein, erkennt sie sofort wieder und kann sich mühelos als Vollmitglied der Informationsgesellschaft fühlen. Verläßt er aber den Bereich des oberflächlichen Hörens, bemerkt er, daß die so vertrauten Schlagwörter keine klar umrissene Bedeutung mehr haben, daß sie nur noch eine *Funktion* haben. Sie stehen wie das X in der Algebra für alles, was man einsetzen will. Sie sind wie die Fachwerkfassade vor dem Neubau. Sie fungieren als große Geste, sie sind Verbalrituale. Wer aber merkt, daß er scheininformiert wird, wird verunsichert. Wo Unsicherheit ist, wächst die Aggression, die Aggression gegen die, die die Sprache «verhunzen», die, die mit und durch Sprache «manipulieren».
Ein Gegensatz tut sich auf: Der, der etwas zu sagen hat, und der, der im allgemeinen zuhören muß, haben gegensätzliche Bedürfnisse. Wer die Begriffe plakativ besetzen und medienweit multiplizieren darf, will das große Wort, das alles auf den Punkt bringt, das alles sagt – und zugleich nichts. Er will reden und sich nicht festlegen. Die vielen anderen aber wollen klare Fakten hören, konkrete Zielsetzungen aufgezeigt bekommen. Die einen brauchen das Schlagwort, die andern wollen den Begriff mit klar umrissener Bedeutung. In diesem Zwiespalt steckt die Sprache der Gegenwart. Die Form der Kommunikation ändert sich: Sprache wird durch Sprachkollage ersetzt. Auf dem alltäglichen Kommunikationsfeld steht gleichsam ein Schilderwald. Welche Aufschriften der Betrachter wahrnimmt, wie er sie verarbeitet, welchen Reim er sich darauf macht, ist seine Sache. Für den, der die Schilder aufstellt, kommt es nur darauf an, daß jedermann sie für wichtig hält.
Die postmoderne Kommunikation ist eben Kommunikationskunst: Ein deutungsoffenes Gesamtkunstwerk, das jeder auf seine Weise deuten und erleben darf – solange er das Kunstwerk nicht in Frage stellt!